

Gottesliebe und Bruderliebe

(1. Johannes 4, 7-14; 13. So. n. Trin. II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁷Ihr Lieben, laßt uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott. ⁸Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. ⁹Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. ¹⁰Darin besteht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. ¹¹Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. ¹²Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. ¹³Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat. ¹⁴Und wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt.

Zur Einführung

Mit unserem Nächsten haben wir oft Probleme. Wir erkennen, daß er nicht der Idealchrist ist, sondern der real existierende Christ, der sein unvollkommenes Leben lebt. Wie soll man so einen Typen lieben? Ist das nicht eine Zumutung? Ist die Investition in den Bruder nicht ein Risiko? Wird er die Zuwendung, die man ihm gibt, nicht in seinem Egoismus mißbrauchen? Wird er einen nicht ausnützen? Das sind ganz grundsätzliche Fragen, die das Miteinander in einer Gemeinde betreffen. Je besser man sich kennt und je enger die Beziehung zueinander ist, desto akuter werden solche Fragen.

Vor nicht allzu langer Zeit haben wir in einer Predigt über den Abschnitt, der unserem heutigen Predigttext folgt, die Tatsache bedacht, daß Gott Liebe ist und die Liebe, die Gott zu seinem Volk hat, der Anlaß ist, daß sein Volk ihn, Gott, wiederum liebt. Sie ist auch der Anlaß, den Bruder zu lieben. Heute soll es vor allem darum gehen, daß die Liebe, die Gott zu seinem Volk hat, auch in seinem Volk sichtbar sein soll. Das Gebot der Bruderliebe ist das Thema unserer heutigen Predigt.

Ganz gewiß ist die Bruderliebe etwas vom Schwersten, das der christlichen Gemeinde aufgetragen ist. Es gibt viele Ursachen dafür, daß sie oft ausbleibt. Ich spreche deshalb im ersten Teil meiner Predigt über die Gründe, die die Bruderliebe hindern. Im zweiten Teil zeige ich, wie die Erkenntnis Gottes und die Einsicht in seine Liebe der Grund sind für die Bruderliebe. Im dritten Teil spreche ich über die Folgen der Bruderliebe.

1. Was hindert die Liebe?

Die Gründe, die die Liebe behindern, sind in der Regel in zwei Bereichen zu suchen: Im Bereich der persönlichen Schwächen und in der falschen oder anderen Lehre. Die persönlichen Schwächen sind allemal eine Folge der Sünde, die einem jeden von uns anhaftet. Hier kann sich keiner ausnehmen. Jeder von uns ist ein Sünder und die Sünde schlägt wieder und wieder im Handeln durch. Damit meine ich nicht, daß ein Christ sich wieder und wieder betrinkt, stiehlt, die Ehe bricht, lügt oder vergleichbares tut. Auch wenn ein Christ in der Zucht des Heiligen Geistes lebt und derlei offene Sünden nicht zu seinen Gewohnheiten gehören, so kann es doch vorkommen, daß er immer wieder

vom Egoismus getrieben wird. Im Grunde ist jeder Mensch ein Egoist, auch jeder Christ. Wer handelt schon selbstlos? Wer gibt schon freiwillig Besitzstände auf? Wer denkt wirklich zuerst an seinen Nächsten? Das ist selten der Fall. Gewiß, bis zu einem gewissen Grade wird ein Christ seinen Besitz mit einem anderen teilen. Aber wenn es ums Überleben geht, dann sucht jeder zuerst seinen eigenen Vorteil. Ich will das auch nicht kritisieren, denn es ist im Grunde etwas ganz Natürliches, daß wir zuerst an uns denken. Es ist eine Art Selbstschutz, der realistisch darauf bedacht ist, das eigene Überleben zu sichern.

Es ist aber eine Folge der Sünde, wenn ein Mensch seinen Nächsten nicht mehr im Blick hat, vor allem, wenn er an der Not seines Nächsten achtlos vorbeigeht. Der Geiz, die Verachtung des Nächsten und die Ausnutzung des Nächsten, sei sie finanziell oder ideell, sind allemal Sünden gegen das Liebesgebot. Gleiches gilt auch für all jene Dinge, die bekanntermaßen das Miteinander belasten, wie Zank und Streit, Neid und Eifersucht, Verleumdung und üble Nachrede. Auch sie können das Herz eines Christen erfüllen und ganze Gemeinden zerstören. Nicht zuletzt weise ich darauf hin, daß auch andere Sünden das Miteinander in Liebe stören können, auch wenn sie nicht unmittelbar gegen den Nächsten gerichtet sind. Ein Christ, der beispielsweise dem Alkohol frönt, stellt die Liebe seiner Mitchristen auf die Probe, denn er handelt gegen Gottes Gebot.

Ein weiterer Faktor, der die Liebe hindert, ist falsche Lehre. Auch diese ist durch die menschliche Sünde motiviert, wenn auch in anderer Weise. Wenn ein Christ falsch lehrt oder falsch glaubt, dann irrt er im Normalfall. Er meint, er denke und rede, was schriftgemäß ist, aber aufgrund seiner Erkenntnisschwäche oder seiner Neigung zu falschen Anschauungen ist das, was er sagt, eben doch nicht schriftgemäß. Das kann ein historisch-kritisch denkender Kirchenmann sein, der die Aussagen des Paulus über den Sühnetod Jesu Christi als zeitbedingt abtut, es kann pietistischer Allversöhner sein, es kann ein Charismatiker mit seinen Geisterfahrungen sein oder auch ein orthodoxer Streittheologe, der seine Meinung für den Inbegriff der Rechtgläubigkeit hält und alle anderen als Irrlehrer abkanzelt. Die Folge ist, daß der Mitchrist, der nicht in derselben Weise denkt, Vorbehalte gewinnt. Die Gemeinschaft im Glauben ist gestört und ein gemeinsames Bekenntnis ist an bestimmten Punkten nicht möglich. Die Liebe zu dem andersdenkenden Bruder nimmt ab, und je nach Interessenlage ist der Streit über Lehrfragen die Folge. Auch wenn man heute über Lehre nicht mehr streiten will, weil man sich an den Lehrpluralismus gewöhnt hat, so gibt es gerade in bibeltreuen Kreise Streit, und dieser kreist meistens um die Tauffrage oder um das Tausendjährige Reich, oft aber auch um die Frage, welchen Beitrag der Mensch zu seiner Rettung leisten muß.

Tatsache ist, daß es in der Kirche Christi verschiedene Lehrtradition gibt und daß die Unterschiede bisweilen so tief gehen, daß ein gemeinsamer Weg nicht möglich ist. Ich kann und will hier nicht auf Lehrunterschiede eingehen, aber man muß sich in einem solchen Fall eingestehen, daß man unterschiedliche Ansichten hat, die die Einheit der Kirche in Frage stellen und im Blick auf die gemeinsame Arbeit in einer Gemeinde nicht kompatibel zueinander sind.

Wie gehen wir mit dieser Situation um? Zunächst: Es ist ein Gebot der Liebe, daß man sich nicht gegenseitig bekriegt, denn Streit unter Christen ist nicht nur Christi unwürdig, sondern ist auch keine Empfehlung für den christlichen Glauben gegenüber der ungläubigen Welt. Andererseits kann und darf man weder die Sünde eines Bruders übersehen noch lehrmäßige Unterschiede unter den Teppich kehren. Das ist eine Herausforderung für eine authentische christliche Liebe, wie sie uns in unserem Predigttext geboten wird. Wie aber kann eine solche Liebe zustande kommen?

2. Die gemeinsame Erkenntnis Gottes begründet die Liebe

Johannes sagt hier: „Wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.“ Wir sehen, wie selbstverständlich er voraussetzt, daß derjenige, der seinen Bruder liebt, Gott kennt, und daß derjenige, der keine Liebe übt, Gott nicht kennt. Das ist ein sehr unangenehmes und hartes Wort für all die vielen Streithähne, die sich in der christlichen Kirche und in christlichen Werken für ihren Einfluß und ihr Recht kämpfen. Christliche Liebe kann nicht von Menschen gemacht werden, sondern Gott gibt sie durch seine Erkenntnis.

Wer Gott kennt, denkt anders. Wie ist denn Gott? Johannes sagt: „Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.“ Gott hat seinen Sohn geopfert für seine Feinde, um diese seine Feinde – uns Menschen – mit sich zu versöhnen. Das ist einzigartig und deshalb eine Sache, die wir weder leisten müssen noch leisten können. Aber sie zeigt, von welcher Art Gottes Liebe ist. Gott macht sich in Jesus Christus zum Knecht seiner Feinde. Er nimmt die Folgen ihrer Feindschaft auf sich. Er gönnt ihnen den Triumph. Die Hohenpriester und Pharisäer hätten wohl, wären sie moderne Menschen gewesen, am Karfreitagabend die Sektkorken knallen lassen und den Tod ihres Kritikers Jesus von Nazareth gefeiert. „Endlich ist er tot! Endlich sind wir wieder die Herren im Volk!“ So mögen sie auf jeden Fall gedacht haben.

Doch Gottes Liebe kommt zu ihrem Ziel. Gott erreicht es nicht, indem er mit menschlichen Mitteln operiert. Petrus wollte das wohl, als er bei der Gefangennahme Jesu das Schwert zückte und einem Soldaten das Ohr abschlug. Jesus wies ihn energisch zurecht und heilte gar die Verwundung des Soldaten. Gott aber hat durch den Tod und die Auferstehung Jesu etwas ganz Neues geschaffen. Damit hat er seine Feinde blamiert. Ihr vermeintlicher Sieg war in Wirklichkeit ihre Niederlage. Er ist mit seiner Neuschöpfung an den herrschenden Cliquen in seinem abtrünnigen Volk vorbeigegangen. Er hat die theologischen Ausbildungsstätten der damaligen Zeit überholt durch die Offenbarung Jesu, seines Sohnes, in der Sendung des Heiligen Geistes und in der Verkündigung und der Lehre der Apostel. Er hat den Tempel überholt in der Gründung der christlichen Kirche.

Seine Liebe erreichte erst recht durch den Tod Christi ihr Ziel. Darin wird zugleich deutlich: Gott liebt nicht die, die mit Gesetzeswerken bei ihm Lohn beanspruchen, sondern er liebt die Sünder, denen ihre Sünden leid tun, die keinen Trost finden, die zerbrochenen Herzens sind und die ihre Verlorenheit erkennen und darüber erschrocken sind. Gerade ihnen gilt die Liebe Gottes. Ihnen gilt die Zusage: „ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden, spricht Gott der HERR“ (Hes 18,32). Und Johannes sagt: „... damit wir durch ihn leben sollen.“ Das gerade ist es doch, was im Werk Jesu offenbar wird und was Gott von sich bekanntmacht. Er liebt den Sünder so sehr, daß er seinen Sohn für ihn hergibt, um die Drecksarbeit zu tun, und sein Sohn ist sich nicht zu schade, sich die Hände schmutzig zu machen mit unseren Sünden, ja sich selbst herzugeben, um alle Sünden der Welt auf sich zu nehmen und den furchtbaren Fluch Gottes über der Sünde zu tragen, dafür zu leiden und zu sterben. Er tut dies, um ihn aus dem ewigen Verderben zum ewigen Leben zu erretten. Darin wird eine Liebe offenbar, wie sie kein Mensch je erfunden hat, und eine Liebe, die auch kein anderer vom Menschen ersonnener Gott hat. So wird verständlich, daß die Liebe darin besteht, daß Gott uns geliebt hat.

Dazu gehört auch die Einsicht, daß der Christ in Christus, dem Stellvertreter, vor Gott gerecht ist. Er ist nicht gerecht in sich, sondern er ist nach wie vor Sünder. Er ist auch nicht gerechtfertigt in seinem Bestreben, sich zu bessern, Liebe zu üben und Gutes zu tun. Er ist gerechtfertigt, indem er den Zusagen Gottes, den Verheißungen des Evangeliums vertraut. Diese aber hat er in der heiligen Schrift, und es ist wesentlich, daß die Erkenntnis Gottes aus dieser schöpft, wenn nicht menschliche Meinungen oder zu Traditionen gewordene Menschenmeinungen den Glauben verfälschen sollen. Nicht zuletzt ist die Schrift das von Gott, dem Heiligen Geist, geredete Wort, mit dem Gott sowohl rechte Erkenntnis als auch den rettenden Glauben schafft. Mit diesem Wort behandelt uns Gott auf zweierlei Weise: Mit seinem Gesetz deckt er unsere Sünde auf, mit im Evangelium spricht er uns die Vergebung der Sünden zu. Diese Doppelheit ist wichtig. Sie zeigt, daß Gott die menschliche Sünde nicht vertuscht, sondern sie vielmehr in ihrer ganzen Schwere ins Licht stellt. Er tut das, damit wir erst recht verstehen, was Christus getan hat, mithin also, damit wir das Evangelium recht verstehen und darin auch die Liebe erkennen, die er in Christus offenbart hat.

Indem wir bei unserem Mitchristen erkennen, daß er auf Gottes unverbrüchliches Wort hört und darauf vertraut, wird sichtbar, daß auch er den Heiligen Geist hat. Johannes sagt: „Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat.“ Wir haben am neuen Werk Gottes teil durch den Glauben. Wer Gott glaubt, braucht nicht mehr sich selbst zu helfen. Er lebt von dem, was Gott ihm gibt, sei es, daß er seinen Bruder mit den Augen Christi sieht und ihn um Christi willen liebt, oder sei es, daß seinem Feind in der Gewißheit begegnet, daß Gott auch diesen in Gnade oder Gericht umfängt. Er, der Christ, muß ihn weder bekehren noch ihn richten. Er kann sich aber freuen an dem, was Gott ihm gibt nach dem Wort: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde“ (Ps 23,5).

Wenn diese ganz grundlegenden Einsichten zwei Menschen verbinden, wenn sie beide in diesem Sinne an Christus glauben, dann werden sie zugleich einander lieben, so wie sie Gott lieben. Sie erkennen ja, daß der andere in gleicher Weise wie einer selbst an Christus teilhat. Sie sehen die gleiche, bußfertige Gesinnung, die gleiche Einsicht, daß einer wie der andere auf Gottes Barmherzigkeit hofft, die gleiche Gewißheit, daß Gott die Sünden vergibt. Das ist der Mittelpunkt der Erkenntnis Gottes, und hier sollte keine Unklarheit bestehen.

Die Unklarheit ergibt sich dann, wenn jemand meint, er müsse zu seinem Heil, zu seiner Rechtfertigung im Glauben, noch etwas dazutun. Der eine fordert, man müsse sich erst noch für Jesus entscheiden. Der andere fordert, man müsse ein eindrückliches Erleben des Heiligen Geistes verspüren. Der dritte fordert, man müsse aber auch zur Beichte gehen und die Sakramente gebrauchen. Der vierte fordert, man müsse zu einer Gemeinde gehören. Der fünfte fordert, man müsse nun aber auch Liebe üben. Alle können irgendwie biblische Motive für sich in Anspruch nehmen, doch indem sie neben dem Glauben an das Evangelium noch eine menschliche Tat einfordern, verlassen sie nicht nur das biblische „allein aus Gnaden“ und „allein durch den Glauben“, sondern sie stellen ihr Werk neben Christi Werk. Sie vermischen Gottes Werk mit ihrem eigenen Werk und zerstören damit die Einheit des Glaubens. Das ist der Grund für die unterschiedlichen Traditionen und Kirchentümer.

3. Die Folgen der Bruderliebe

Die Liebe Gottes ist nicht nur die Maßgabe, sondern auch das Motiv für die Bruderliebe. Daraus ergibt sich zunächst eine negative Feststellung, die Johannes hier ausspricht:

„Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.“ Das ist ein hartes Wort, aber es zeigt, daß der Machtmensch, der Streittheologe und der Zoffbruder in der Gemeinde zu den Bösen gehören, den Heuchlern, die der Kirche beigemischt sind, wie es das Augsburgische Bekenntnis (Art. 8) sagt. Weil sie Gott nicht kennen, glauben sie auch nicht seinen Verheißungen und haben darum auch nicht teil an Christus. Lieblosigkeit ist Heillosigkeit.

Positiv gewendet heißt das aber: „Die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott“ und: „Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.“. Damit sagt Johannes, daß die Liebe der Ausweis ist, der zeigt, daß der betreffende Christ von Gott geboren ist, mithin also Gott erkannt hat, dem Evangelium glaubt und damit auch den Heiligen Geist hat. Liebe, die aus dem Glauben kommt, ist also eine Art der Versichtbarung Gottes. Warum? Dort, wo der Glaube einzieht, ist Christus; Christus wohnt ja durch den Glauben im Herzen des Christen, und weil Christus im Heiligen Geist gegenwärtig ist, erneuert er die Verhältnisse und führt den Christen zur Liebe.

Gottes Liebe ist Maßstab für unsere Liebe zueinander. Seine Liebe ist nicht eine bloße Annahme „so wie wir sind“, sondern sie verfolgt ein Ziel: es ist eine aktive Liebe, die unser Heil will. Sie erreicht das Ziel in der Selbsthingabe Jesu, die bereit ist, unter der Sünde der Welt zu leiden. Dies geschah zur Versöhnung und zu unserer Errettung. Daher wird auch unsere Liebe zueinander dieses Heil wollen. Sie trägt die Last des anderen, denn er ist ja nicht vollkommen. Sie tritt fürbittend für ihn ein und hilft ihm brüderlich zurecht. So wird sie ihn vielleicht gewinnen und zu Christus führen. Sollte er nicht darauf eingehen, sein Herz verhärten oder zum Feind werden, dann werden wir ihn gleichwohl mit den Augen Jesu sehen und für ihn bitten, „Vater, vergib ihm, denn er weiß nicht was er tut.“

Im Blick auf die oben erwähnten Lehrunterschiede gibt es nur eine Lösung: man setzt sich zusammen und hört gemeinsam auf das, was die Schrift sagt. Vielleicht gibt Gott eine rechte Umkehr im Denken, auf welcher Seite auch immer sie nötig ist. Dann ist es wiederum Gott, der Menschen eines Sinnes macht und so die Liebe bewirkt.

Johannes sagt: „Und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesus Christus und lieben uns untereinander, wie er uns das Gebot gegeben hat“ (1Joh 3,23). Und er fährt fort: „Und wer seine Gebote hält, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Und daran erkennen wir, daß er in uns bleibt: an dem Geist, den er uns gegeben hat“ (1Joh 3,24). Gott ist also in seinem Volk, ja im Herzen eines Menschen gegenwärtig durch den Heiligen Geist, dieser aber in Gestalt der rechten, am Gesetz und am Evangelium orientierten Gesinnung, im Glauben und in der Liebe.

Schluß

Zum Schluß müssen wir noch zwei Grenzen ziehen.

(1) Manche Christen machen sich die Not ihrer Mitchristen deswegen so sehr zu eigen, weil sie dann das Gefühl haben, gebraucht zu werden und wichtig zu sein. Sie nerven ihre Mitchristen mit ihrer Hilfsbereitschaft, in der sie bei allem mitreden wollen. Ihre vordergründige Liebe ist verkappte Selbstliebe, denn sie suchen die Anerkennung durch den, dem sie sich zuwenden. Es gibt Christen, die ständig darauf drängen, mehr Gemeinschaft mit dem Bruder zu pflegen, doch ihr Motiv ist, den Bruder für sich zu

vereinnahmen. Die Liebe gebietet, solches nicht zu tun. Liebe nicht darf bedeuten, daß man den Nächsten besitzt.

(2) Christliche Liebe ist keine humanistische Sympathie-Liebe. Sie ist keine Annahmeso-wie-du-bist. Sie besteht nicht im bloßen Aufbau positiver Beziehungen. Das Liebesgebot ist auch keine Aufforderung, eine psychologische Regung oder ein Gefühl der Sympathie zu erzeugen. Das wäre müßig, weil Liebe eben kein Gefühl ist, das man lernen könnte und müßte.

Rechte Liebe kommt aus der Erkenntnis, die der Heilige Geist durch die heilige Schrift gibt. So ist sie getragen von Gottes Recht und von Gottes Wahrheit. Sie äußert sich in der subjektiven Wahrhaftigkeit, der rechten Gesinnung und in der Tat nach dem Gebot Gottes, in der geschöpflichen Wirklichkeit. Damit wird die Liebe aus dem Nebel subjektiven Empfindens herausgehoben in die Klarheit des Heilswillens Gottes. Diese Einsicht befreit uns von der Beschäftigung mit uns selbst und von der Frage: Ist meine Liebe wirklich gut genug und tief genug? Sie sieht auf Gottes Liebe in Christus kann alsdann den Nächsten im Licht Christi sehen.

Amen.